

## Gabriel Felbermayr

### EINLEITUNG

#### Basarökonomie: Hans-Werner Sinn und die Globalisierung



**Gabriel Felbermayr** leitet das ifo Zentrum für Außenwirtschaft und ist Professor für Volkswirtschaftslehre an der Ludwig-Maximilians-Universität München. Er wurde vor fünf Jahren nach München berufen und forscht zu Fragen der Handelspolitik und zu den Arbeitsmarkteffekten der Globalisierung.

Deutschland am 25. Oktober 2004: Das Titelblatt des *Spiegel* zieren ein rostiger Container und die Aufschrift *Deutschland: Exportweltmeister (von Arbeitsplätzen)*. Die Titelstory greift ein scheinbares Paradox auf: Wie kann es sein, dass Deutschland mehr exportiert als jedes andere Land der Welt und andererseits unter einer Rekordarbeitslosigkeit von 5 Millionen Personen leidet sowie die rote Laterne beim Wirtschaftswachstum trägt?

Für Hans-Werner Sinn kein Widerspruch – ganz im Gegenteil. In seinem Buch *Die Basarökonomie. Deutschland: Exportweltmeister oder Schlusslicht?* organisiert er seinen Angriff auf den selbstgefälligen Exportfetischismus vieler Zeitgenossen in zwei Wellen.

Erstens, hohe und wachsende Exporte sind nicht zwangsläufig mit hoher heimischer Wohlfahrt und starkem Wirtschaftswachstum verbunden. So exportiert eine als »Basar« organisierte Volkswirtschaft Güter, deren wesentliche Bestandteile sie vorher importiert hat, ohne

dass dabei maßgeblich Wertschöpfung in Form von Löhnen, Kapitalrenditen oder Steuern im Inland anfällt. Eine solche Entwicklung führt zu boomenden Exporten und einem stagnierenden Bruttoinlandsprodukt. Das scheinbare Paradox ist keines.

Zweitens, auch Exportweltmeistertum und Rekordarbeitslosigkeit stehen in keinem Widerspruch. Hans-Werner Sinn zeigt, dass beide auf das deutsche Kernproblem zurückzuführen sind: zu hohe Löhne. Für viele Bundesbürger im Jahr 2004 ist diese These eine Provokation: Wenn die Löhne zu hoch seien, wie kann dann die deutsche Wirtschaft so wettbewerbsfähig sein, dass kein Land höhere Exporte aufweist? Die Antwort folgt aus dem Standardmodell der Außenhandelstheorie. Das relativ kapitalreiche Deutschland exportiert kapitalintensive Güter – Autos, Maschinen, Chemie – und importiert arbeitsintensive Güter. Löhne über dem markträumenden Niveau schaffen Arbeitslosigkeit, reduzieren die Beschäftigung und lassen

das Land noch kapitalreicher erscheinen, als es ohnehin ist. Es spezialisiert sich notgedrungen noch mehr auf kapitalintensive Exportgüter. Diese pathologische Überspezialisierung geht einher mit mehr Exporten von Autos, Maschinen, Chemie. Und das alles wegen – und nicht trotz – überzogener Löhne.

Die beiden Punkte stehen in einem engen Zusammenhang: Die zunehmende Kapitalintensität der heimischen Produktion ist ja nur dadurch möglich, weil die Produktion arbeitsintensiver Zwischenprodukte ins Ausland verlagert wird und Deutschland mehr und mehr zu einer Basarökonomie wird. Für beide Phänomene sind zu hohe Löhne ursächlich.

Vor allem der Begriff des Basars hat die Gemüter in Deutschland jahrelang erregt. Viele exportstarke Unternehmen fühlten sich angegriffen, weil sie ihre Hightech-Produkte semantisch in die Nähe von Ramsch und Trödel gerückt sahen. Hans-Werner Sinn in der *Financial Times Deutschland* (6. Mai 2005): »In diesem Punkte bekenne ich freilich tiefe Reue und versichere, dass auch mir die deutschen Produkte sehr leid tun. Ich bitte für meine blasphemische Begriffswahl um Vergebung.«

Was aber die Fakten angeht, so hat Hans-Werner Sinn ein wichtiges empirisches Phänomen erstmals belegt. Von 1995 bis heute ist der Anteil heimischer Wertschöpfung an den deutschen Exporten von circa 74 % auf 63 % abgesunken. Klar ist: Je höher der Anteil importierter Vorleistungen an den deutschen Exporten, umso weniger eignet sich die amtliche Exportstatistik als Gradmesser wirtschaftlicher Stärke. OECD und WTO haben dies erkannt und tragen dem Phänomen seit zwei Jahren mit einer eigens konstruierten Datenbank Rechnung. Und die aktuelle wissenschaftliche Forschung bemüht sich um ein besseres Verständnis des Wertschöpfungsgehaltes der internationalen Handelsströme.

Seit dem Erscheinen des Buches im Jahr 2005 hat sich Deutschland stark verändert: Das Kernproblem des vormals »kranken Mannes Europas« (*Economist*), starre und überhöhte Löhne, wurde mit den Hartz-Reformen überwunden. Dass es zu dieser Wende kam, hat auch mit Hans-Werner Sinns Gabe zur Provokation zu tun. Nur so wurden technische volkswirtschaftliche Argumente zum Gegenstand einer breiten wirtschaftspolitischen Debatte. Mit der Entzauberung Deutschlands als Exportwunderland nahm er der Politik und den Wählern die letzten Illusionen und ebnete den Weg für schmerzhaft Reformen, die die drohende Deindustrialisierung aufgehalten haben.

Heute hat Deutschland nicht mehr die Poleposition in den Exportstatistiken inne. In den Wachstumsstatistiken hat sich das Land aber vorgeschoben: Seit den Weltmeisterjahren 2003–2008 hat sich das jährliche Wachstum von weniger als 1,5 % auf mehr als 2 % pro Jahr (seit 2010) beschleunigt. Die rote Laterne in dieser Statistik tragen nun andere.

Das heißt aber noch lange nicht, dass alles gut ist am Geschäftsmodell BRD. Seit einigen Jahren ist Deutschland wieder Weltmeister: Kein Land der Welt hat einen höheren Leistungsbilanzüberschuss. Doch auch dies ist kein Anlass für Freudenfeiern. Im Gegenteil: Die Überschüsse sind kein Anzeichen von Stärke, sondern resultieren, wie auch der pathologische Exportboom, aus einer fehlgeleiteten Politik. Die Verzerrung der Zinsniveaus durch verschiedene Maßnahmen der Eurorettungspolitik leitet deutsche Ersparnis ins Ausland, wo sie für den Kauf deutscher Güter auf Pump verwendet wird. An der Werthaltigkeit vieler dieser Anlagen muss gezweifelt werden. Was es heute braucht, ist wieder eine entschlossene Reform. Diesmal hat aber Deutschland sein Schicksal nicht allein in der Hand. Denn es geht um die Reform der Eurozone.